

Predigt zum Ostersonntag 2022 – 17. April 2022

Erste Lesung – Ap 10,34a.37-43

zweite Lesung – 1 Kor 5,6b-8

Evangelium – Joh 20,1-9

Ich tue, was ich kann! wird sich Maria von Magdala gedacht haben, als sie in der Dunkelheit des frühen Morgens zum Grab Jesu ging. Dort wollte sie die damals üblichen Beerdigungsriten am Leichnam Jesu nachholen, die wegen des Paschafestes und der damit verbundenen Ruhezeit unterbrochen worden waren. Noch will sie nicht glauben, dass Jesus tot ist. Da erlebt sie den nächsten Schreck. Der Stein vor dem Grab ist weggenommen und das Grab ist leer. Intuitiv tut sie wieder das, was sie in dieser Situation tun kann: Sie läuft zu Petrus und Johannes. Als die beiden im Grab stehen, tun auch sie, was ihnen in diesem Augenblick möglich ist. Sie wundern sich. Verstehen können Sie noch nicht, was hier passiert ist.

Wer sich denkt: *Ich tue, was ich kann!*, lässt sich auf Gegebenheiten ein, beobachtet Entwicklungen, nimmt mit offenen Augen und Ohren wahr, was vor sich geht. Wer sagt: *Ich tue, was ich kann!*, akzeptiert die Wirklichkeit und nimmt Notsituationen wahr. Wer so handelt, ist dem Leben mit seinen Höhen und Tiefen, seinen Erfolgen und Herausforderungen zugewandt. Davon zu unterscheiden ist die Haltung: *Ich tue, was ich will!* Wer so handelt, kümmert sich nicht um das, was vor sich geht, sondern ist allein auf sich selbst ausgerichtet, auf die eigenen Wünsche und Vorstellungen. Wer tut, was er will, stellt sich selbst in den Mittelpunkt. Er versucht, sich das Leben so zu machen, wie er es will.

Die Unterscheidung von *Ich tue, was ich kann!* und *Ich tue, was ich will!* ist spätestens dann spürbar wichtig, wenn wir an Grenzen kommen, wenn wir Lebenswendungen erfahren, die unsere körperlichen und geistigen Kräfte übersteigen. Es ist auch eine Frage der menschlichen Reifung. *Ich tue, was ich will!* ist die Haltung ewig Pubertierender, von Menschen, die keine Verantwortung übernehmen wollen. *Ich tue, was ich kann!* hingegen beschreibt Menschen, die sich Herausforderungen stellen, auch solchen, die sie nicht gewollt haben, die ihnen nicht behagen, die ihnen weh tun, so wie Maria von Magdala oder Petrus und Johannes.

Auferstehungserfahrungen erleben wir dort, wo Menschen tun, was sie können, wo Menschen sich mit den ihnen zur Verfügung stehenden körperlichen, intellektuellen und finanziellen Kräften einsetzen, damit das Leben nicht nur vom Tod und seinen Vorläufern wie Krankheit, Streit und Krieg beherrscht wird, sondern stets auch von Zeichen des Lebens, der Liebe, des Helfens, des Aufrichtens. Wir können uns noch so sehr in kollektiven Illusionen verlieren, die uns moderne Lebensentwürfe vorgaukeln. Wir können nicht immer tun, was wir wollen, und wir können auch nicht immer sein, was wir wollen. Wir leben auf dieser Erde in keinem Wunschkonzert oder Paradies. Unser Leben ist zeitlich bemessen. Es ist gefährdet. Wir sind in vielerlei Gegebenheiten eingebunden und ihnen oft auch untergeordnet. Vieles passiert, was uns nicht passt. Wir können uns gegen diese Einschränkungen auflehnen, ähnlich einem Kind, das zornig wird, weil es nicht bekommt, was es sich gerade einbildet.

Ich tue, was ich will! ist weder eine reife menschliche Haltung und noch viel weniger eine christliche Haltung. *Ich tue, was ich will!* heißt: Ich setze meine Wünsche und Pläne durch. Zu was ein solches Denken letztendlich führt, erleben wir zurzeit in der Ukraine. Wo die Haltung im Vordergrund steht: *Ich tue, was ich will!*, kommt es früher oder später zu Spaltung, Streit, Krieg, nicht nur zwischen Ländern, sondern vor allem in den Familien, am Arbeitsplatz, im ganz alltäglichen Zusammenleben. Um solche Explosionen abzufangen, braucht es Menschen, die in diesen aufgeheizten, Streit geprägten und leider oft auch Tod bringenden Konflikten das tun, was sie können, um Frieden dorthin zu bringen, wo Streit herrscht, Liebe, wo Hass terrorisiert, Vertrauen, wo Zweifel grassiert und Hoffnung, wo Tränen fließen. Auferstehungserfahrungen gibt es dort, wo Menschen tun, was sie können, und nicht, was sie wollen.

Nun ist die Auferweckung Christi ein wirkliches Geschehen, das unserem Leben ein gutes Ende verheißt. Dieses gute Ende können wir nicht erzwingen. Es wird uns von Gott aus Liebe geschenkt. Erzwingen können wir hingegen Tod durch Gewalt, Krieg, Mord. Erzwingen können wir Streit durch blödes Geschwätz, Eigensinn, Bosheit. Erzwingen können wir Spaltungen durch Ideologie, Sturheit, Nichtwahrhabenwollen von Gegebenheiten. Das alles können wir erzwingen. Leben, Freude, Frieden und Vertrauen hingegen können wir nicht erzwingen. Für all das können wir uns nur einsetzen, in dem wir das tun, was wir dafür tun können. So durchsäuern wir die Welt mit Aufrichtigkeit und Wahrheit, tun also das, was Paulus in seinem Brief an die Gemeinde in Korinth schreibt (vgl. zweite Lesung). *Ich tue, was ich kann!* damit Frieden, Vertrauen, Hoffnung und Liebe aufblühen. Diese Haltung allein lässt uns Auferstehung erfahren, schon jetzt, mitten in unserem Leben, und sie lässt uns dem guten Ende vertrauensvoll entgegengehen, das Gott uns schenken will.